

Jantzen, Wolfgang

Dagmar Hänsel: Die NS-Zeit als Gewinn für Hilfsschullehrer. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2006. 253 S., EUR 19,50. Dagmar Hänsel: Karl Tornow als Wegbereiter der sonderpädagogischen Profession. Die Grundlegung des Bestehenden in der NS-Zeit. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2008. 391 S., EUR 24,50 [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 55 (2009) 4, S. 650-653

urn:nbn:de:0111-opus-51905

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Werte – Die Rückkehr zur Erziehung

Hartmut von Hentig

Das Ethos der Erziehung. Was ist in ihr elementar? 509

Gertrud Nunner-Winkler

Prozesse moralischen Lernens und Entlernens 528

Matthias Gronemeyer

Wie kommt das Böse in den Menschen – und wie wieder heraus? Ein
philosophischer Kommentar zu Serkan A. und Spyridon L. 549

Margit Stein

Werteerziehungsansätze an weiterführenden Schulen in ihrem Zusammenhang
mit strukturellen Schulbedingungen 562

Thomas Gensicke

Jugendlicher Zeitgeist und Wertewandel 580

Allgemeiner Teil

Esther Dominique Klein/Svenja Mareike Kühn/Isabell van Ackeren/Rainer Block

Wie zentral sind zentrale Prüfungen? – Abschlussprüfungen am Ende der
Sekundarstufe II im nationalen und internationalen Vergleich 596

Rolf Strietholt/Ewald Terhart

Referendare beurteilen. Eine explorative Analyse von Beurteilungsinstrumenten
in der Zweiten Phase der Lehrerbildung 622

Besprechungen

Marcelo Caruso

Colin Brock/Lila Zia Levers (Hrsg.): Aspects of Education in the Middle East and North Africa 646

Heinz-Elmar Tenorth

Wolfgang Brezinka: Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum 21. Jahrhundert 648

Wolfgang Jantzen

Dagmar Hänsel: Die NS-Zeit als Gewinn für Hilfsschullehrer.

Dagmar Hänsel: Karl Tornow als Wegbereiter der sonderpädagogischen Profession. Die Grundlegung des Bestehenden in der NS-Zeit 650

Hanno Schmitt

Sieglinde Luise Ellger-Rüttgardt: Geschichte der Sonderpädagogik. Eine Einführung 653

Melanie Fabel-Lamla

Fritz Reheis: Bildung contra Turboschule! Ein Plädoyer.

Wiebke Lohfeld (Hrsg.): Gute Schulen in schlechter Gesellschaft.

Hans-Peter Gerstner/Martin Wetz: Einführung in die Theorie der Schule.

Gregor Lang-Wojtasik: Schule in der Weltgesellschaft. Herausforderungen und Perspektiven einer Schultheorie jenseits der Moderne 655

Cristina Allemann-Ghionda

Pedro Rosselló: La teoría de las corrientes educativas y otros ensayos

Christel Adick: Vergleichende Erziehungswissenschaft

Doris Edelmann: Pädagogische Professionalität im transnationalen Raum 660

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 665

Entwicklungen wie die Kybernetik (ohne dort zur Avantgarde zu zählen, aber bedeutsam in der Graduierung einschlägiger Fachvertreter) und hat in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik ein eigenes, anerkanntes Standbein und aktuell in lehrerbezogener Schulforschung ein besonderes Profil und auch internationale Sichtbarkeit (aber nach 1994 und bis 2001 auch einen „Universitätslehrgang für Wehrpädagogik“).

Insgesamt, das ist keine Geschichte der Leuchttürme erziehungswissenschaftlicher Forschung und Lehre, die Brezinka hier bietet, eher der Alltag der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft in seiner ganzen Ambivalenz zwischen konkurrierenden theoretischen und politischen Referenzen, Rekrutierungs- und Studienproblemen in einem expandierenden Fach und begleitet von Versorgungsinteressen des Nachwuchses, aber auch von gelingender Innovation und der Etablierung praxisnaher Reflexion. Brezinka verzichtet auf einen vergleichenden oder zusammenfassenden Überblick, kündigt den – für die Pädagogik in Österreich insgesamt – vielmehr für den abschließenden vierten Band an (der auch über die noch nicht behandelten Bildungswissenschaften in Klagenfurt berichten wird). Man darf gespannt sein, wie sich dann mehr als 200 Jahre der Pädagogik in Österreich im internationalen Kontext einer sich ja intensiv differenzierenden und expandierenden Erziehungswissenschaft ausnehmen werden. Schon jetzt sind aber Brezinkas detaillierte, fundierte und klar analysierende Darstellungen unentbehrlich, wenn man über die Geschichte des Faches Pädagogik nicht nur in Österreich begründet reden will. Die Bilanz wird allerdings erst im vierten Band gezogen, vor dem Hintergrund der theoretischen und methodischen Ansprüche eine moderne Disziplingeschichte, und man darf neugierig sein, welches Fazit Brezinka formuliert.

Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Erziehungswissenschaften
Unter den Linden 6
10099 Berlin
E-Mail: tenorth@rz.hu-berlin.de

Dagmar Hänsel: Die NS-Zeit als Gewinn für Hilfsschullehrer. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2006. 253 S., EUR 19,50.

Dagmar Hänsel: Karl Tornow als Wegbereiter der sonderpädagogischen Profession. Die Grundlegung des Bestehenden in der NS-Zeit. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2008. 391 S., EUR 24,50.

In seinem Werk „Pädagogik der Behinderten“ von 1972 bemerkt Ulrich Bleidick, dass die bisherige Theorie des Faches eher ein „Sammelbecken emotional angereicherter Mitleidsbekundungen“ gewesen sei, als den Status einer wohlbegründeten Wissenschaft in Anspruch nehmen zu können.

Wenn das nur so wäre. Denn die dunkle Seite der Sonderpädagogik war immer Selektion und Aussonderung. Sie fügte sich in die Dialektik von Heilen und Vernichten, wie sie Dörner für die Medizin aufgezeigt hat. Und sie fügte sich ebenso in die Lehre vom doppelten Regiment Gottes, dem himmlischen, in dem wir alle gleich sind, und dem irdischen, in dem das Böse immer und überall ist, vor allem aber in Form von politischem, sozialem, persönlich abweichendem Verhalten existiert; wo es Aufgabe, Missionsauftrag des irdischen Regiments Gottes ist, diesen Kampf gegen das Böse täglich zu realisieren. Dieses selbst wurde und wird im schulischen Bereich als mangelnde Fähigkeit identifiziert, dem Unterricht in der „Regelschule“, so gut oder schlecht er eben ist, hinreichend folgen zu können. Denn dies stört den ordnungsgemäßen Ablauf der Regelschule. Dies musste bereits für die Gründung der Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands (VdHD) im Jahre 1898 in der Formulierung des Hauptlehrers Grote, später Verbandsvorsitzender, herhalten, dass das Recht der Volksschüler auf ungestörten Unterricht das Recht der Hilfsschüler auf Verbleiben in der Volksschule außer Kraft setze. Soweit das Versagen auf intellektuelles Zurückbleiben („naturegegebene Intelligenz“ bzw. in der jüngeren Diskussion auch auf Armut oder Migration) zurückgeführt werden kann, ist Unterricht im klassischen Verständnis der Sonderpädagogik, das bis in die Gegenwart hineinragt, eine Sache der „Dekapitierung“ des Lehrplans.

Mittels besserer Techniken ist Heilen partiell möglich. Soweit es um auffälliges Verhalten geht, wird dieses in der Regel individualisiert, und auch heute noch zum Zielpunkt von Strategien, die den Pol „Vernichten“ – orientiert an einem fiktiven Gemeinwohl – nur allzu zu deutlich streifen, so z.B. in einer intensiven Debatte um die sogenannte „konfrontative Pädagogik“ im „Verband Sonderpädagogik“ im Jahr 2005 .

Entsprechend war die Geschichte der Sonderpädagogik, insbesondere jedoch der Hilfsschulpädagogik, immer eine Geschichte mit Vorder- und Hinterbühne:

Mit Wohltätigkeitsrhetorik auf der Vorderbühne und Ausgrenzung auf der Hinterbühne, mit angeblicher Behebung von Lerndefiziten auf der Vorderbühne und Postulierung moralischer Minderwertigkeit auf der Hinterbühne – so in der Weimarer Republik, in der frühen Bundesrepublik und ebenso in der DDR ausgedrückt in dem die Hilfsschulpopulation kennzeichnenden Begriff der „Debilität“, ein Begriff der immer auch und zugleich auf „moralischen Schwachsinn“ zielte. Unterhalb der „Debilität“ findet sich diese Annahme auch im Begriff der „Imbezillität“, jenes oberhalb schwersten „Schwachsinn“, oberhalb der „Idiotie“ liegenden Bereichs von heute als „verhaltensoriginell“ euphemisierten Kindern und Jugendlichen in Schulen für geistig Behinderte ebenso wie im Anstaltsbereich.

Dass die Sonderschule keineswegs nur Wohltätigkeitsveranstaltung war, die einem Engagement der Hilfsschullehrer als den „Besten“, „Ergriffensten“ und „Liebevollsten“, so in der Mythenbildung des Faches nach der NS-Zeit (Hänsel 2006, S. 128), entsprach, sondern zugleich auch bevölkerungspolitische Modernisierung, bleibt bis heute in der dem Verband Sonderpädagogik (früher Verband Deutscher Sonderschulen = VDS, vorher VdHD) nahe stehenden Geschichtsschreibung ausgeblendet, so der berechtigte Vorwurf in den beiden Büchern von Dagmar Hänsel, die eine Reihe von neuen Quellen für die NS-Zeit sichert und neue Interpretationslinien entwirft.

Ähnlich Psychiatrie, Medizin, Psychologie, Sozialpolitik, wie hinlänglich für die NS-Zeit in der Forschung nachgewiesen (auf diese For-

schung geht Hänsel allerdings kaum ein), erfolgte auch im Hilfsschulbereich, der in dieser Zeit zum wesentlichen Kern der Sonderpädagogik evolviert, eine weitgehende Modernisierung.

Das erste Buch „Die NS-Zeit als Gewinn für die Hilfsschule“ weist deren wesentliche Linien auf, das zweite Buch exemplifiziert sie an der Figur von Karl Tornow, der, aus der klassischen Hilfsschultradition kommend, sich als wesentlicher Promotor der Modernisierung erweist und auch nach 1945, im Gegensatz zur Deutung durch eine verbandsnahen Geschichtsschreibung, von Einfluss ist. Keineswegs eignet sich Tornow, um das Böse der NS-Zeit zu personifizieren, weder ist er „Retter der Hilfsschule“, wie er sich nach 1945 gerne zu sehen versuchte, noch bloßer NS-Funktionär. „Tornow handelt vielmehr aus tiefster innerer Überzeugung und ist Hilfsschullehrer mit Leib und Seele“ (Hänsel 2008, 318).

Und eben dies macht die zweite Studie so interessant. Ersichtlich ist Tornow einer jener „traditionellen Intellektuellen“ im Sinne Gramscis. Mit Gespür für die Probleme des eigenen Faches, auf dessen Traditionen bezogen und ohne Wahrnehmung für die Folgen des eigenen politischen Handelns, ist er sozusagen Prototyp des klassischen Hilfsschullehrers einschließlich seiner sich dort andeutenden Metamorphose zum Beratungs- und Förderschullehrer.

Indem das eigene Handeln nach dem Muster der Personalisierung von „gut“ und „böse“ gerechtfertigt wird, so Tornow in der Nachkriegszeit, bzw. von einer Fachgeschichtsschreibung je nach Wandel der Zeiten dem einen oder anderen Pol zugeschlagen wird, geht gänzlich verloren, dass Fächer wie Medizin, Psychiatrie, Sozialpädagogik, Schulpädagogik, Sonderpädagogik usw. prinzipiell bevölkerungspolitische Funktionen ausüben.

Die in ihnen arbeitenden „Techniker praktischen Wissens“ sind immer in „Befriedungsverbrechen“ eingebunden (so der italienische Reformpsychiater Basaglia in einem Gespräch mit Sartre). Kein heilender Beruf steht außerhalb gesellschaftlicher Verwertung und Normierung. Wer dies als „traditionelle(r) Intellektuelle(r)“ leugnet, begeht das Geschäft der Zuhälterei zu den herrschenden Verhältnis-

sen und verzichtet auf die Gestaltung der „res publica“, der öffentlichen Sache.

Was sind nun die Modernisierungsgewinne der NS-Zeit?

(1) Die Hilfsschule entwickelt sich in der NS-Zeit zum Zentrum des deutschen Sonderschulsystems. Keineswegs ist es nur das Interesse am Wohlergehen ihrer Schüler – schon vorher ist sie Selektionsgedanken und -strategien aufs Engste verschrieben (2006, 126). Entsprechend dem Zeitgeist sprechen Hilfsschullehrer vor 1933 von „lebensunwertem Leben“ und reden der Sterilisation das Wort – an prominentester Stelle Gustav Lesemann, Vorsitzender des VdHD vor der NS-Zeit und dem Aufgehen in der Fachschaft V des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB) und nach dem Krieg erster Vorsitzender des neu konstituierten Verbands Deutscher Sonderschulen.

Unter geschickter Ausnutzung dieser Situation ist es vor allem Tornow, der als Schriftleiter der Zeitschrift „Die deutsche Sonderschule“ und führender Funktionär in der Fachschaft V des NSLB, aber bei weitem nicht als einziger und unter breiter Zustimmung und zumindest Duldung des Faches, wie es unsere eigenen regionalen Studien zu Bremen erneut dokumentieren, die Gunst der Stunde zu nutzen vermag. Und die Einheit des Sonderschulsystems verspricht nicht zuletzt die Angleichung an die Gehälter der Blinden- und Taubstummenlehrer, als Oberlehrer den Gymnasiallehrern gleichgestellt – ein Erfolg, der sich besoldungsmäßig erst in der BRD realisieren wird.

Die Hilfsschule als Zentrum der Selektion, das ist es, was ihre Aufwertung und Gleichstellung mit den anderen Sonderschulen innerhalb der NS-Zeit sichert. Der rassenhygienische Gedanke, eingebunden in das NS-Staats- und Parteisystem, zwingt die Blinden- und Taubstummenlehrer in die gemeinsame Fachschaft, innerhalb derer jedoch, aufgrund des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (GzVeN) notwendigerweise der Hilfsschule zentrale Bedeutung als Sammelbecken zur Selektion zukommt.

Die Trennung derer, die noch zu völkischer und militärischer Brauchbarkeit erzogen werden können, wenn auch langsamer und nach

den Eigengesetzlichkeiten der hilfsschulpädagogischen Didaktik (kleine Schritte, Drill, u.a.m.), von den aus Gründen angeborenen Schwachsinns zu Sterilisierenden, insbesondere von den „Asozialen“ und „Antisozialen“, ist zentrale völkische Aufgabe (der „Abfallbeseitigung“ vergleichbar; Hänsel 2006, S. 69f.). Und die schwächsten Schüler werden, schon vor 1933 rhetorisch und dann zunehmend politisch-praktisch, bis zur Auflösung der Klassen für geistig behinderte Kinder im Jahre 1938 Stück für Stück dem spätem Zugriff der Euthanasie (zumindest restlos naiv) offeriert. Das Abstellen auf Bildbarkeit und Erziehbarkeit, gegebenenfalls trotz Sterilisation, sichert den Gedanken der Sondererziehung mit besonderen Methoden und öffnet gleichzeitig die Tür für die Vernichtung der Nicht-Brauchbaren. Der Titel des Buches der als humaner Gegenpol zum „NS-Funktionär“ Tornow hoch gelobten Frieda Buchholz „Das brauchbare Hilfsschulkind ein Normalkind“ drückt in dieser positiven Bestimmung nichts anderes aus, als die neue Bestimmung, die Tornow, jenseits der für notwendig erachteten Selektion, der Hilfsschule zu geben versucht. Denn 1939 die Brauchbarkeit der Hilfsschüler als Normalkinder zu begründen, bzw. wie Wilhelm Lückert ihre potenzielle militärische Brauchbarkeit, ist nichts anderes, als zugleich die Schattenseiten dieser Definition nicht wahrzunehmen und zu erwähnen – bei allen persönlichen Respekt des von Ellger-Rüttgart nachgezeichneten Lebenslaufs von Stoppenbrink-Buchholz.

Verdienst von Hänsels Arbeiten ist es, einmal abgesehen von der Detailverbissenheit in der Auseinandersetzung mit der verbandsnahen Geschichtsinterpretation, diese Linien erstmalig aufzuzeigen.

In der Nachkriegszeit jedenfalls ist die Hilfsschulpädagogik Zentrum der „Sonderpädagogik“, so von Tornow unter diesem Begriff gegen den alten Begriff der Heilpädagogik als Aussonderungspädagogik zu rassehygienischen und völkischen Zwecken begründet. Auch in schulorganisatorischer Hinsicht gelingt es, die Hilfsschule als Sonderschule zu verankern und ihren Besuch als Resultat der entwickelten Selektionsmethoden (z.B. dem von Tornow entwickelten „Magdeburger Verfahren“) als Pflicht im Schulgesetz zu verankern.

(2) Damit einher geht ein zweiter Modernisierungsgewinn: eine einheitliche Ausbildung, seit 1922 angestrebt, die sich im Nachkriegsdeutschland zunehmend realisiert. Und hier endlich verbunden mit dem Aufstiegsgegninn einer Besoldung entsprechend jener der Gymnasiallehrer.

Über Hänsel hinausgehend lassen sich die Defizite der verbandsnahen Geschichtsschreibung kaum deutlicher beschreiben als mit der Festschrift zur Hauptversammlung des VdS 1981 in Braunschweig: Es war offenes Geheimnis, dass jener Sonderschullehrer, der in der 1981 erschienenen Schrift „Heinrich Kielhorn und der Weg der Sonderschulen“ in einem auf Seite 233 abgedruckten Gutachten einen Sonderschüler zur Zwangssterilisation freigibt, Eberhard Schomburg ist, später Militärpsychologe und nach dem Krieg u.a. Vorsitzender der Bundesvereinigung Lebenshilfe. Dass die verbandснаhe Geschichtsschreibung – die von Hänsel vorrangig genannten Autoren sind jeweils an diesem Band beteiligt – dies bis zum Tode von Schomburg 1987 nicht erwähnt, ist verständlich. Dass aber bis heute in dieser Art von Historiographie keine kritische Auseinandersetzung über die allgemeine Verstrickung der schulischen Sonderpädagogik in das NS-Regime erfolgt ist, ist mehr als peinlich. Bemerkt doch immerhin das Biographisch-Kritische Kirchenlexikon von 2008 „Seine nationalsozialistische Vergangenheit, zu der sich Schomburg nie bekannte, wurde allerdings bis heute nirgends thematisiert.“ Und dies gilt keineswegs nur für ihn.

Insofern sind Hänsels beide Bände eine wahre Fundgrube für das Ansetzen weiterer Forschung. Nicht um jetzt ein neues Sortiment von „gut“ und „böse“ aufzumachen, sondern um zu zeigen, wie der Widerspruch von Humanisierung und Selektion quer durch die Profession geht, sowohl durch die Allgemeine Erziehungswissenschaft wie durch die Sonderpädagogik. Nur die Wahrnehmung und das Aushalten dieses Widerspruchs sichern auf Dauer eine Veränderung der Praxis.

Nicht zu verschweigen ist, dass Hänsels beide Bände bei allem Vorzug des Aufzeigns neuer Interpretationslinien und Sicherung zahlreichen und umfangreichen bisher nicht zugänglichen Materials eine vergleichbare

Schwäche wie die konventionelle sonderpädagogische Geschichtsschreibung zeigen: weitgehende Abstinenz und Unwissenheit gegenüber der historischen Forschung in Nachbargebieten wie auf dem Gebiet der Sozial- und Armenpolitik, der Psychiatrie und Psychologie u.a.m.

Aber dies lässt sich auf Dauer abstellen, wenn man die Entwicklung im Nationalsozialismus nicht als archaischen Rückfall, sondern als Ausdruck konsequenter Modernisierung begreift.

Und in Anbetracht der globalisierten Modernisierung durch den Neoliberalismus, der – so am Beispiel des Wirkens der ökonomischen Schule von Friedman in Chile, der sog. „Chicago-Boys“ aufzuzeigen – sich nicht gerade ungeru mit dem Faschismus verbündet, täte der gegenwärtigen Sonderpädagogik etwas mehr politische, historische und theoretische Reflexion mehr als gut – ganz im Gegensatz zur Entwicklung ihres „theoretischen“ Organs, der „Zeitschrift für Heilpädagogik“ im letzten Jahrzehnt und einer gegenüber den Prozessen der Deregulierung des Sozial- und Bildungsbereichs immer noch in erheblichen Teilen abstrinenten Diskussion.

Prof. Dr. Wolfgang Jantzen
Schillerstraße 33
27711 Osterholz-Scharmbeck
E-Mail: basaglia@t-online.de

*Sieglinde Luise Ellger-Rüttgardt: **Geschichte der Sonderpädagogik. Eine Einführung.** München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag (UTB) 2008. 381 S., EUR 29,90.*

Der im Buchtitel angekündigte Erwartungshorizont wird nicht enttäuscht: Der bildungshistorisch lange Weg einer Verwirklichung des Rechts auf Bildung für Menschen mit Behinderung wird in seinen wichtigsten Etappen anhand von öfter unbekanntem, anschaulichen und aussagekräftigen Quellen dokumentiert und interpretiert. Die sieben Hauptkapitel befassen sich mit der „Pädagogik der Aufklärung: Das späte 18. Jahrhundert“ (S. 20-71); „Bildung und bürgerliche Gesellschaft: Das 19. Jahrhundert (bis etwa 1860)“ (S. 72-130);